

HISTORISCHE EUROPA-STUDIEN

Marco Gerhard Schinze-Gerber

Franz Josef Strauß

Wegbereiter der deutschen Einheit und
Europäer aus Überzeugung

Band 23

Marco Gerhard Schinze-Gerber

Franz Josef Strauß

HISTORISCHE EUROPA-STUDIEN
HISTORIC EUROPE STUDIES

Geschichte in Erfahrung, Gegenwart und Zukunft
History in Experience, the Present and the Future

herausgegeben vom
Institut für Geschichte
der Stiftung Universität Hildesheim
unter der Leitung von Michael Gehler

edited by
the Institute of History
University of Hildesheim
directed by Michael Gehler

Band 23

Volume 23

Marco Gerhard Schinze-Gerber

Franz Josef Strauß

U

Universitätsverlag Hildesheim
Hildesheim

O

Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York

2020

Marco Gerhard Schinze-Gerber

Franz Josef Strauß

Wegbereiter der deutschen Einheit und
Europäer aus Überzeugung

U

Universitätsverlag Hildesheim
Hildesheim

O

Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York

2020

Gefördert durch Mittel der Stiftung Universität Hildesheim.

Diese Publikation entstand in Zusammenarbeit von Georg Olms Verlag und Universitätsverlag der Stiftung Universität Hildesheim.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2020

www.olms.de

© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2020

www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Jan Jäger

Umschlagentwurf: Anna Braungart, Tübingen

Herstellung: Hubert & Co., Göttingen

Print-ISSN 1869-1196

ISBN 978-3-487-42290-9

Für meinen Sohn
Friedrich Leopold

Danksagung

An erster Stelle danke ich meinem Doktorvater, Herrn Univ.-Prof. Dr. phil. habil. Michael Gehler (Stiftung Universität Hildesheim/Österreichische Akademie der Wissenschaften) für die Vergabe des interessanten Promotionsthemas sowie für seine Betreuung. Ohne seine Förderung und Ermutigung zur Promotion wäre die vorliegende Arbeit nicht entstanden.

Ferner gilt mein Dank Herrn Prof. Dr. phil. habil. Jürgen Elvert (Universität Köln) für seine Bereitschaft, als Zweitgutachter meiner Dissertation zu fungieren.

Ein besonderer Dank gilt meiner Frau Stefanie Schinze-Gerber, die mir während der Anfertigung der Dissertation liebevoll zur Seite stand und mir stets den Rücken freihielt.

Ausdrücklicher Dank gebührt ferner meiner Familie – insbesondere meiner Mutter Elke Wehner und meiner Schwester Melanie Renner, welche mich stets unterstützte.

Vorwort

Kaum ein Politiker der alten Bundesrepublik ist so kontrovers beurteilt worden und politisch so umstritten gewesen wie Franz-Josef Strauß. Während er von seinen Anhängern als „Landesvater“ des Freistaats Bayern fast wie ein König bewundert und verehrt wurde, diffamierten ihn politische Gegner als Exponenten eines Rechtskonservatismus und sahen in ihm eine Bedrohung für die Demokratie. Strauß polarisierte wie kein anderer Nachkriegspolitiker die deutsche Innenpolitik. Davon war auch die außenpolitische Ebene nicht ausgenommen, wie die Studie von Schinze-Gerber zeigt.

Aus einem christlich-konservativen Elternhaus stammend, erlangte Strauß durch Ausbildung zum Offizier während des Zweiten Weltkriegs und Teilnahme am Russland-Feldzug der deutschen Wehrmacht bereits früh Führungseigenschaften. Schinze-Gerber sieht in Strauß weder einen Widerstandskämpfer noch einen Anhänger des Nationalsozialismus.

Als Landrat von Schongau, CSU-Landesgeschäftsführer, Abgesandter im Frankfurter Wirtschaftsrat und Bundestagsabgeordneter ab 1949 in Bonn konnte er früh erste politische Erfahrungen sammeln. Als CSU-Generalsekretär, Bundesminister für besondere Aufgaben, Minister für Atomfragen, für Verteidigung und für Finanzen sowie als bayerischer Ministerpräsident (1978–1988) übte er vier Jahrzehnte lang erheblichen Einfluss auf die bundesdeutsche Nachkriegspolitik aus. Das höchste politische Amt in der Bundesrepublik sollte ihm jedoch verwehrt bleiben, wie er auch die deutsche Einheit nicht mehr erleben sollte. Strauß starb bei einer Jagd im Alter von 73 Jahren am 3. Oktober 1988 an Herzversagen.

In dieser detailliert aufgebauten Arbeit widmet sich Schinze-Gerber eingehend dieser bewegenden, leidenschaftlichen wie auch schillernden Politikerpersönlichkeit. Zielsetzung war es, eine differenzierte Beurteilung des außenpolitischen Wirkens von Strauß in Europa von 1952 bis zu seinem Tode zu leisten. Bisherige Darstellungen bewegten sich stärker biographisch, partei- und innenpolitisch im Spannungsfeld von Distanz und Naheverhältnis der jeweiligen Autoren. Eine monografische Analyse der Zusammenhänge zwischen der Deutschland-, Ost- und Europapolitik von Strauß fehlte, was mit der vorliegenden Studie nun unternommen wird. Dabei vertritt Schinze-Gerber die These, dass sein Protagonist die Ostpolitik mit der Deutschlandfrage und der Europapolitik kombinierte, welche in ihrer wechselseitigen Verbundenheit jeweils Möglichkeiten boten, aber auch an Grenzen stießen. Dabei werden durch den Autor die Handlungsspielräume von Strauß'scher Außenpolitik ausgelotet.

Dokumente aus dem Archiv für Christlich-Soziale Politik (ACSP) der Hanns-Seidel-Stiftung in München und dem Bundesarchiv in Koblenz und Berlin, die Fachliteratur, Medienberichte, Zeitzeugeninterviews sowie nicht zuletzt die Reden von Strauß konnten herangezogen und ausgewertet werden.

Eine Reihe ausgewählter Befunde und Ergebnisse sind nennenswert: In den 1950er und 1960er Jahren nahmen die Beziehungen zu den USA einen hohen Stellenwert für Strauß ein. Sie sollten sich im Range einer Partnerschaft bewegen. Die Paneuropa-Ideen von Richard N. Coudenhove-Kalergi griff Strauß auf und verband sie mit realistischen Sicht-

weisen. Die Einigung Deutschlands hielt er nur im Einvernehmen mit Paris „unter einem gemeinsamen europäischen Dach [für] erreichbar“. Dieses sollten die „Vereinigten Staaten von Europa“ bilden. Als Zwischenetappe orientierte er sich an Charles de Gaulles' Europavorstellungen, gleichwohl diese nicht immer eindeutig waren.

Zu Recht spricht Schinze-Gerber von der „Chimäre einer Vollsouveränität der Bundesrepublik Deutschland“, die nicht über den Gebrauch von Atomwaffen verfügen durfte und konnte. Wie Strauß diese Beschränkungen, Dilemmata und Zwänge in seiner Konzeption „durch die strategische Teilhabe über jene Waffensysteme durch die Beteiligung an supranationalen Organisationen“ überwinden wollte, musste sein Geheimnis bleiben. Zutreffend hält Schinze-Gerber fest, dass die Strauß'schen Vorstellungen durch das negative Votum der Franzosen zur Europaarmee 1954 bereits zum Scheitern verurteilt waren.

Schinze-Gerber geht sicher nicht fehl, wenn er argumentiert, dass Strauß der Politik Moskaus „zutiefst“ misstraute. Im Unterschied zur These, wonach sein Protagonist als kruder Kalter Krieger gegenüber dem Osten agierte, hält Schinze-Gerber differenzierter fest: „In den 1950er und 1960er Jahren setzte Strauß auf das Postulat einer schrittweisen Entspannung gegenüber den osteuropäischen Satellitenstaaten, aber eine Position der Stärke gegenüber Moskau.“ Schinze-Gerber macht dabei deutlich, dass Strauß die Neuausrichtung der US-Ostpolitik unter Kennedy „energisch“ kritisierte, weil er Europa dadurch zu einem „ohnmächtigen Randspieler im Dialog der beiden Supermächte“ degradiert sah.

Die Lösung der deutschen Frage erblickte er nur in der Vereinigung Europas und dabei hatte Freiheit für ihn stets Vorrang vor der Wiedervereinigung. Mit diesen Grundsätzen bewegte er sich auf der Basis der adenauerschen Deutschlandpolitik bis in die erste Hälfte der 1980er Jahre, doch macht Schinze-Gerber deutlich, dass Strauß an den neu geschaffenen Realitäten zwischen Ost- und West nicht mehr vorbeikommen konnte:

In der Frage der Verträge von Moskau und Warschau musste er sich den Entscheidungen der Fraktionsgemeinschaft mit der CDU fügen. Umso energischer trat er gegen den Grundlagenvertrag auf und kritisierte die seiner Auffassung nach völkerrechtliche de facto-Anerkennung der DDR, den Verstoß gegen das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes, die Hinnahme der deutschen Teilung und die Festlegung von Grenzen auf das Schärfste. Nicht zu Unrecht kommt Schinze-Gerber zum Schluss, dass das diesbezügliche Oppositionsverhalten von Strauß widersprüchlich und zwiespältig war. Der Schluss liegt nahe, dass unabhängig von seiner Position und eines möglichen Wechsels Fraktionsgeschlossenheit und die Außenwirkung der Union maßgeblich für seine Haltung gewesen sein dürften. Die Kritik von Strauß am Grundlagenvertrag, wonach mangelnde Gegenleistung „des Ostens“ gegeben gewesen sei, ist daher zu hinterfragen. Schinze-Gerber arbeitet auch heraus, dass Strauß nicht in allen Punkten der sozialliberalen Ostpolitik der 1970er Jahre widersprach. In der Zielsetzung von Brandt und Bahr gab es Schinze-Gerber zufolge weit weniger Unterschiede als im Vorgehen.

Strauß war jedoch für die Öffentlichkeit als Oppositionspolitiker nicht bereit, die Strategie „Wandel durch Annäherung“ von Bahr und Brandt nachzuvollziehen, während er ein-sichtsvoll und pragmatisch genug war, um sich mit den Verträgen von Moskau und Warschau abzufinden. Mit bemerkenswerter Energie versuchte Strauß jedoch mit allen Mitteln den wegweisenden historischen Kompromiss zwischen der Bundesrepublik und der DDR

zu verhindern. Die Möglichkeit der Anrufung des Bundesverfassungsgerichts in Karlsruhe ließ er nicht aus. Gleichwohl er damit das Inkrafttreten des Vertrags nicht abwenden konnte, erwirkte er über diesen Weg immerhin dessen eingeschränkte Interpretation.

Wiederholt bemängelte Strauß an der Ostpolitik der SPD-FDP-Koalition die fehlende Gegenleistung der DDR für die bundesdeutschen Leistungen. Schinze-Gerber macht mit seiner Studie klar, dass sich die verschiedenen Positionen in der Deutschlandpolitik zwischen dem Oppositionspolitiker Strauß und Bundeskanzler Brandt wie Außenminister Scheel gar nicht so sehr unterschieden, vielmehr die Methodik des Handelns zu Auffassungsdifferenzen führte. Strauß wollte „Annäherung durch Wandel“, so dass die DDR in Vorleistung gehen sollte. Wie Schinze-Gerber verdeutlicht, stand Strauß' eigene Partei in dieser Frage nicht vorbehaltlos hinter ihrem Vorsitzenden. Er musste für die Klage beim Bundesverfassungsgericht werben.

Sicherheitspolitisch war Strauß durchgehend als Minister bis 1969 profiliert und prononciert fordernd aufgetreten, gleichwohl die „atomare Teilhabe“ der Bundesrepublik nicht erreicht werden konnte. Da eine Ausrüstung der Bundeswehr mit Atomwaffen nicht zu realisieren war – sowohl Adenauer als auch Strauß träumten noch 1957/58 von einer eignen deutschen Atombombe! – einerseits aufgrund der Widerstände der Bündnispartner, andererseits weil die Mehrheit der Westdeutschen gegen eine atomare Bewaffnung der Bundesrepublik eingestellt war –, setzte sich Strauß als Verteidigungsminister für deren Verfügbarkeit auf Divisionsebene ein. Er musste letztlich zur Kenntnis nehmen, Minister in einem nicht-voll souveränen Land zu sein. Die Veränderungen im transatlantischen Bündnis (Stichwort Harmel-Bericht 1967) ließen Strauß letztlich zum Anhänger einer „abgestuften Abschreckungspolitik“ mutieren, die der NATO ein flexibles Reaktionsspektrum eröffnen sollte.

Den Ost-West-Dialog und die damit verbundenen Maßnahmen (Teststoppabkommen, Atomwaffensperrvertrag) beobachtete Strauß mit offenem Misstrauen. Während er den Konfrontationskurs gegenüber Moskau in den 1960er Jahren nicht aufgeben wollte, setzte er sich für einen Austausch mit den Ländern östlich des Eisernen Vorhangs ein, die er als von der UdSSR unterdrückt betrachtete. Durch Handel und Wirtschaftsaustausch mit dem Westen sollten sich die „Satellitenstaaten“ von Moskau lösen. Strauß verfolgte über zwei Jahrzehnte die „Politik der Stärke“ der NATO gegenüber der Sowjetunion. In den 1970er Jahren blieben sicherheitspolitische Überlegungen vorrangig mit Blick auf Entspannungspolitik, die für Strauß zu risikoreich war auch hinsichtlich der Festschreibung der deutschen Teilung.

Schinze-Gerber beschäftigt sich auch mit der Frage, ob Strauß mit Blick auf seine Kanzlerschaftsambitionen ein Zauderer gewesen sei, wie ihn einige engere politische Weggefährten wie Peter M. Schmidhuber erlebt hatten. Der Autor bricht eine Lanze für den Protagonisten seiner Arbeit: Strauß sei Analytiker gewesen und habe in wichtigen komplexen Dingen abgewogen, reflektiert und neu bewertet. Dieses abwägende und nachdenkliche Verhalten mag von außen auch zögerlich gewirkt haben. Sein Handeln sei aber nicht ohne Widersprüche.

Bei den Bundestagswahlen 1980 scheiterte er „an seinen eigenen Maßstäben, der kompetentere Kanzler sein zu wollen“. Der rasche Aufstieg zum Bundesminister und seine Rolle als CSU-Vorsitzender und Ministerpräsident von Bayern auf der Basis einer ab-

soluten Mehrheit waren gleichzeitig sein Problem, dass er auf bundesdeutscher Ebene nicht erreichen konnte. Strauß war in Norddeutschland weder konsens- noch mehrheitsfähig. Die „Spiegel-Affäre“ von 1963 ist hierbei in ihrer Nachwirkung auch nicht gering zu veranschlagen.

Bemerkenswert ist der zutreffende Befund Schinze-Gerbers, dass eine politische Funktion auf europäischer Ebene für Strauß nicht von sonderlichem Interesse war. Die 1976 in Luxemburg gegründete Europäische Volkspartei (EVP) war zudem auch keine echte transnationale Partei, sondern nur eine Fraktion im Europäischen Parlament, das für Strauß schon gar nicht in Frage kam. Die 1978 von ihm auf Schloß Kleßheim bei Salzburg mitbegründete *European Democrat Union (EDU)* der konservativen und christdemokratischen Parteien Europas konnte zwar als Spielwiese gemeinsam mit den französischen Gaullisten und britischen Tories dienen, war aber kein politischer Ersatz von Gewicht im Vergleich zum Auswärtigen Amt in Bonn.

Schinze-Gerber lässt durchblicken, dass sich sein Protagonist dennoch weiterhin zu Höherem berufen fühlte und landespolitische Alltagsarbeit zu delegieren verstand, um sich wieder auf Bundesebene zu artikulieren und zu profilieren. Ein neues Betätigungsfeld eröffnete sich für ihn im Sinne aktiver Deutschlandpolitik mit der Vorbereitung sowie Gesprächs- und Verhandlungsführung zur Vermittlung von zwei Milliardenkrediten für die DDR. Mit diesen Paukenschlägen erzielte Strauß nicht nur innenpolitische, sondern auch internationale Aufmerksamkeit. Er stellte damit die Deutschlandpolitik Kohls und Genschers zeitweise in den Schatten.

Im Falle der Milliardenkredite nutzte Strauß die Methode der Geheimdiplomatie. Das, was in den 1950er, 1960er und in den 1970er Jahren nicht möglich war, fand nun statt: Strauß scheute sich nicht, mit dem Alt-Stalinisten und Erzkommunisten Honecker und seinem Abgesandten „Schalck“ in vertrauliche Verhandlungen einzutreten. Wie weit es hier immer nur um die Bürger/innen in der DDR ging und daneben auch Selbstprofilierungsabsichten im innenpolitischen Bereich eine Rolle spielten, bleibt zu debattieren, wie die Arbeit Schinze-Gerbers reichlich Stoff zur Diskussion bietet. Schinze-Gerber führt zur Motivlage von Strauß an, dass sein wesentliches Ziel darin bestanden habe, die DDR langfristig zu binden und finanziell so abhängig von der Bundesrepublik zu machen, dass ihre Abwendung von Moskau zunehmen musste. Erwiesene Nebengeschäfte für Fleischhändler aus Bayern spielten dabei auch eine Rolle. Der Kurswechsel durch die Kooperation mit Schalck-Golodkowski und Honecker „als Erfolg für die Bundesrepublik zu bewerten“, bleibt zu diskutieren. Ausreisemöglichkeiten, menschliche Erleichterungen, Familienzusammenführungen und Häftlingsentlassungen ermöglichten jedoch vielen Ostdeutschen Freiheit schon vor 1989.

Im Gegensatz zu Adenauer sah Strauß „in den 1980er Jahren den Schlüssel zur Lösung der deutschen Frage in Moskau“, was ihn auch dort hinführte. Im Unterschied zu seiner Hardliner-Position aus den 1950er, 1960er und 1970er Jahren war Strauß seit Mitte der 1980er Jahre für eine weitergehende Abrüstung in allen Bereichen eingetreten und setzte sich dafür auch bei seinem Moskaubesuch 1988 bei Gorbatschow ein. Das fiel nicht mehr so schwer, zumal auf Ebene der Supermächte der INF-Vertrag mit der doppelten Null-

lösung im Jahre 1987 bereits in trockenen Tüchern war. Das Ende des Kalten Kriegs, das schon Jahre vor 1989 einsetzte, wurde von Strauß antizipiert: Während er seit den 1950er Jahren für atomare Aufrüstung eintrat, setzte er sich in seinen letzten Lebensjahren für eine realistische und lagebezogene Abrüstung ein, die nicht zum Nachteil der Sicherheit der Bundesrepublik führen sollte. Er passte dabei als Realpolitiker seine Forderungen an die außenpolitischen Veränderungen und Gegebenheiten an.

Die Leistung der Arbeit von Schinze-Gerber besteht u. a. darin, aufgezeigt zu haben, dass Strauß die Lösung der deutschen Frage bereits ab 1952 zu europäisieren versuchte. Damit bewegte er sich ganz konsequent auf der Linie Adenauers. Nicht mit „Sowjetrußland“, sondern mit Europa, das für „Abendland“ und den „Westen“ stand, sollte die deutsche Einheit ihre Vollendung finden. Wie sich jedoch 1990/91 zeigte, ging es nicht ohne die UdSSR, die ihrerseits jedoch bereits im Zerfall begriffen war. Die Europäisierung der deutschen Frage blieb ein Kontinuum der Politik von Strauß. Als Historiker und Realpolitiker hatte er stets in langfristigen geopolitischen Dimensionen gedacht und seine Deutschland-, Ost- und Europapolitik fest miteinander zu einer Dreierkombination verbunden. Diese Dreieinigkeit schien aber weder so einheitlich noch von Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten frei, wie Schinze-Gerbers Studie insgesamt auch nahelegt. Strauß verband wiederholt Deutschland- mit Europapolitik im transatlantischen Kontext. Mit der Europäisierung der deutschen Frage dachte er visionär. Das sollte die Lösung von 1990 sein. Sicherheit stand für ihn stets an oberster Stelle. Das schloss Konfrontationsbereitschaft mit der Sowjetunion ein und verschüttete gleichzeitig mögliche frühere Chancen zur deutschen Einheit, die er jedoch ohne Demokratie und Freiheit kategorisch ablehnte. Strauß war trotz seiner Rolle als Kalter Krieger in den 1980er Jahren anpassungsfähig. Schinze-Gerber bezeichnet das als „modifizierte Kontinuität“ mit Blick auf frühere Politik. Die Studie zeigt letztlich die Anomalitäten der deutsch-deutschen Entwicklungen auf, die immer wieder auch zu einer Politik der Ambivalenzen und Widersprüchlichkeiten zwang. Diese außenpolitischen Dilemmata, Spannungsverhältnisse und Sachzwänge an Hand der Außenpolitik der Reizfigur Strauß aufgezeigt zu haben, ist das Verdienst dieser Studie.

Hildesheim, im Mai 2020
Prof. Dr. Michael Gehler

Inhaltsverzeichnis

I. Einleitung	19
1. Thema, Schwerpunkt und Leitfragen	19
2. Quellenlage, Literaturübersicht und aktueller Forschungsstand	20
3. Weiterführende Quellenlage und Arbeitsweise	25
4. Begriffsklärung, Orientierung und Grundlagen	28
II. Die jungen Jahre 1915–1952. Herkunft, Aufstreben und politischer Senkrechtstart	33
1. Jugend und Kriegsjahre 1915–1945	33
2. Lehrjahre ab 1945 und politischer Durchbruch in Bonn 1952	45
3. Zwischenfazit	52
III. Deutschland-, Ost-, Europa- und Transatlantikpolitik in den Unionsregierungsjahren bis 1969	53
1. Grundpfeiler deutscher Außenpolitik 1949–1963 in der Ära Adenauer	53
2. Hoher Aufstieg, tiefer Fall. Strauß als Bundesminister 1953–1962	63
3. Bewegungsansätze in den Kabinetten Erhards 1963–1966	74
4. Bündnis auf Zeit. Die erste Große Koalition 1966–1969	77
5. Strauß' Zäsur und Comeback 1963–1969	81
6. Atlantiker gegen Gaullisten – Washington oder Paris?	91
7. Strauß' Deutschlandpolitik in den 1950er und 1960er Jahren	99
8. Europa und die USA. Strauß' Europakonzeption	103
a) Die deutsch-französische Freundschaft	103
b) Die dritte Macht	105
c) Das Verhältnis zu den USA und das Strauß-Gilpatric-Abkommen 1961	113
d) War Strauß Atlantiker oder Gaullist?	115
9. Frühe Ostpolitik	119
10. Zwischenfazit	123

IV. Neue Wege in der Ostpolitik 1969–1982	127
1. Europapolitik der ersten sozialdemokratischen Kanzler 1969–1982	127
a) Von der Vision zur Entspannung unter Brandt/Scheel 1969–1974	128
b) Überwindung des Stillstands – Westeuropapolitik 1969–1974.....	136
c) Realismus in den Kabinetten Schmidt/Genscher 1974–1982	140
2. Die Unionsparteien in den Oppositionsjahren 1969–1982	151
a) Die Kritik der CDU/CSU an der neuen Ostpolitik	152
b) Der Kreuther Trennungsbeschluss 1976.....	159
3. Der Oppositionspolitiker Strauß 1969–1978	169
4. Strauß’ strategische und sicherheitspolitische Positionen seit den 1950er Jahren	188
5. Das Grundsatzprogramm der Christlich-Sozialen Union von 1976	198
6. Zwischenfazit	204
V. Ministerpräsident, Kanzlerkandidat und Ostpolitiker 1978–1988	205
1. Kanzlerkandidatur und Niederlage	205
2. Machtwechsel in Bonn und die Ost- und Deutschlandpolitik der Regierung Kohl/Genscher 1982–1988	212
3. Ost- und Deutschlandpolitik als bayerischer Ministerpräsident	215
a) „König von Bayern“	215
b) Die Vermittlung der Milliarden-Kredite an die DDR	217
c) Die Treffen mit Honecker und Gorbatschow	240
4. Realpolitiker in der Deutschland-, Ost- und Europapolitik	256
5. Zwischenfazit	259
6. Ausblick	261
VI. Fazit	263

VII. Anhang	269
1. Interviews	269
a) Egon Bahr	269
b) Monika Hohlmeier	276
c) Wilhelm Knittel	285
d) Edmund Stoiber	302
e) Franz Georg Strauß	310
f) Max Josef Strauß	318
g) Horst Teltschik	325
h) Hans Tietmeyer	328
i) Theo Waigel	330
2. Quellen- und Literaturverzeichnis	335
a) Unveröffentlichte Quellen/Archivalien.....	335
b) Veröffentlichte Quellen	338
c) Literatur	346

I. Einleitung

I. Thema, Schwerpunkt und Leitfragen

Das zugrunde liegende Thema dieser Veröffentlichung ist die Deutschland-, Ost- und Europapolitik des Bundesministers und späteren bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Das Ziel der Arbeit ist eine differenzierte Beurteilung seines außenpolitischen Wirkens im europäischen Raum, in der Zeit von 1952 bis zu seinem Tode im Oktober 1988.

Während Strauß von seinen Anhängern als „Landesvater“ fast wie ein bayerischer Monarch verehrt und geliebt wurde, diffamierten ihn seine politischen Gegner jahrzehntelang als Führer des rechten Konservatismus und verunglimpften ihn als Gefahr für die Demokratie. Da Strauß polarisierte wie kein anderer deutscher Nachkriegspolitiker, wirken noch heute zahlreiche, äußerst unterschiedliche Darstellungen stark nach. Umso verwunderlicher ist es, dass eine differenzierte Analyse und ausgewogene Interpretation seiner zusammenhängenden Deutschland-, Ost- und Europapolitik bisher nicht vorliegt. Als CSU-Generalsekretär, Bundesminister für besondere Aufgaben, für Atomfragen, für Verteidigung und für Finanzen sowie als Bayerischer Ministerpräsident übte Strauß vier Jahrzehnte lang einen erheblichen Einfluss auf die deutsche Nachkriegspolitik aus.

Dieses evidente Forschungsdesiderat soll durch die vorliegende Arbeit geschlossen werden. Franz Josef Strauß verband die Ostpolitik einhergehend und untrennbar mit der Deutschlandfrage und der Europapolitik, welche sich seiner Auffassung nach gegenseitig Chancen gaben, aber auch Grenzen setzten.

Im Zuge dessen stellen sich die folgenden Leitfragen:

1. Wie veränderten sich die Vorstellungen von Franz Josef Strauß zur Ost- und Deutschlandpolitik im Laufe der Zeit?
2. In welchen Punkten und mit welcher Motivation hat Franz Josef Strauß konkret der neuen Ostpolitik der Regierung Brandt/Scheel widersprochen und wie sahen seine eigenen Vorstellungen diesbezüglich aus?
3. War die Vermittlung der Milliardenkredite an die DDR die Fortsetzung einer kontinuierlichen Politik oder ist sie als Kurswechsel zu bewerten?
4. Welches Europabild besaß Strauß und welche integrationspolitischen Ziele formulierte er zu welchem Zeitpunkt? Wie setzte er diese Ziele um bzw. wie gestaltete sich sein europapolitisches Engagement?
5. Wie positionierte sich Franz Josef Strauß in der Atlantiker-Gaullisten-Kontroverse?
6. Welche Bedeutung hatten die transnationalen Parteinetzwerke in Europa für Strauß?
7. Welche Positionen vertrat Strauß in der Sicherheitspolitik?
8. Welche Handlungsspielräume und Grenzen hatte Strauß im Rahmen seines Wirkens in Bezug auf die Deutschland-, Ost- und Europapolitik?
9. Lässt sich das Denken und Handeln von Franz Josef Strauß im außenpolitischen Kontext mit Hilfe der politikwissenschaftlichen Hauptströmung der „Internationalen Beziehungen“ klassifizieren?

2. Quellenlage, Literaturübersicht und aktueller Forschungsstand

Die Herausforderung eines Althistorikers besteht darin, aus einer überschaubaren Quantität eine qualitative Plausibilität zu entwickeln. Der zeitgeschichtliche Wissenschaftler sieht sich bei der jüngeren Vergangenheit hingegen mit der Augiasaufgabe konfrontiert, aus der Vielzahl von Quellen und Literatur die für seine Fragestellung am besten geeigneten Informationen zu selektieren. Die ausgezeichnete Quellenlage zum Leben und politischen Wirken von Dr. h. c. Franz Josef Strauß lässt sich in drei Bereiche kategorisieren: Die veröffentlichten und unveröffentlichten Archivalien zu seiner Person bilden das Fundament, welches durch die von Strauß selbst verfassten Publikationen und Reden ergänzt wird. Die dritte Kategorie umfasst das Gros an zeitgenössischer und posthumer Berichterstattung in allen medialen Bereichen.

Für die vorliegende Arbeit wurden schwerpunktmäßig die themenbezogenen Bestände des Archivs für Christlich-Soziale Politik (ACSP) der Hanns-Seidel-Stiftung sowie des Bundesarchivs analysiert und ausgewertet. Im ACSP in München werden rund 300 lfd. Meter an Archivalien zu Franz Josef Strauß verwahrt, die insgesamt sieben Kategorien zugeordnet sind.¹

Die Aktengruppen „Ministerpräsident“, „Bundesminister der Finanzen“, „Bonn“, „Bundesminister der Verteidigung“ und „Parteivorsitzender“ werden durch die „Sammlung Kray“ ergänzt. Der Namensgeber Ernst Günter Kray (1911–1993) hat seinerzeit in einem Umfang von rund 80 lfd. Metern verschiedene Materialien zur Person Strauß sowie zu Sachfragen erfasst, darunter Akten, Fotos und Bücher. Abschließend ist der eigentliche Politikernachlass in einer Extensität von rund 60 lfd. Metern in der Gruppe „Familie“ zu nennen, der aus den Unterlagen besteht, die sich zum Zeitpunkt des Todes von Franz Josef Strauß in seinen Wohnungen in München, Bonn und Rott am Inn befanden.²

Insgesamt stellen die 300 lfd. Meter einen immensen quantitativen Fundus und den größten Einzelbestand zur Person Strauß dar, welcher – mit Ausnahme der Sammlung Kray – einer Genehmigungspflicht durch die Erben zur Nutzung unterliegt. Dankenswerterweise wurde dem Verfasser diese Genehmigung durch die Familie Strauß erteilt, sodass die Bestände eingesehen werden konnten. Die sieben Sammlungen beinhalten hauptsächlich Reden, Veröffentlichungen, Interviews, Reiseplanungen und Korrespondenzen. Die Archivsammlung stellt also vor allem ein quantitatives Komplement zu den öffentlich verfügbaren Quellen dar.

Das Bundesarchiv ist gegenwärtig auf acht Standorte in Deutschland verteilt. Für die vorliegende Arbeit wurden die Archive in Freiburg im Breisgau, Berlin-Lichterfelde und Koblenz konsultiert. Am Dienort Freiburg im Breisgau findet sich die Abteilung Militärarchiv, in der lediglich ein Schriftwechsel von Franz Josef Strauß vorliegt. Der Hauptstandort in Koblenz hält Archivalien aus den Akten des Bundeskanzleramts, der

1 Renate Höpfinger (Hrsg.), Archiv für Christlich-Soziale Politik (ACSP). Verzeichnis der Bestände, München 2008, S. 66 f.

2 Claus Brüggemann, Der Nachlaß Franz Josef Strauß im Archiv für Christlich-Sozialen Politik – Ein Zwischenbericht, in: *Politische Studien* 49 (1998), 09/10, S. 106–120.

Bundesministerien für Verteidigung und Finanzen sowie aus weiteren Einzelbeständen bereit. Darüber hinaus sind Dokumente zu den Auslandsreisen des Bundesministers Strauß, der Teilnahme an EWG-Treffen, zur Spiegel-Affäre sowie persönliche Korrespondenzen mit Personen des öffentlichen Lebens zu finden. Die Auswertung der betreffenden Bestände hielt einige interessante qualitative Ergänzungen im Vergleich zu den öffentlich zugänglichen Quellen bereit. In der Außenstelle Berlin-Lichterfelde finden sich die bedeutsamen Bestände der DDR sowie der „Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR“ (SAPMO). Neben Berichten über Franz Josef Strauß aus dem damaligen Staatssekretariat für Westdeutsche Fragen sowie einer biographischen Presseauschnittsammlung, sind vor allem in den Beständen des Bereichs „Kommerzielle Koordinierung“ umfangreiche und von der Forschung bislang unberücksichtigt gebliebene Archivalien zu finden. Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die Bestände des Bundesarchivs viele exzellente Quellenerweiterungen zu den bisherigen Veröffentlichungen bereithalten.

Ferner ist zu den ersten politischen Jahren von Strauß das Stadtarchiv Schongau zu nennen. Hier lassen sich vor allem Archivalien über die Tätigkeit in seinem Bundestagswahlkreis Weilheim-Schongau finden sowie relevante Unterlagen zu seiner politischen Position während der Zeit des Nationalsozialismus. Die Akte des Ministeriums für Staatssicherheit („Stasi-Akte“) über Strauß gilt nach Medienberichten als vernichtet. Der Präsident des Bayerischen Landesamts für Verfassungsschutz, Hubert Mehler, soll demnach aus Sorge um das Andenken Strauß' die Akte im Jahr 1990, nach Rücksprache mit der Landesregierung, vernichtet haben.³ Der Jurist und Lehrbeauftragte der Universität Jena, Enrico Brissa, konnte trotz der vermeintlichen Vernichtung jedoch 972 Seiten Archivgut jener „Stasi-Akte“ sichten und auswerten, welche bei der Behörde des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU) verwahrt werden.⁴ Da dieses Material nur einen Bruchteil der gesamten Akte darstellt und unklar ist, ob es vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) gezielt zur Diffamierung des „Systemgegners“ Strauß operativ eingesetzt wurde, ist der Erkenntniswert dieser Quellen entsprechend kritisch zu hinterfragen.

Ergänzend seien an dieser Stelle die Archivalien der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus erwähnt, die den Nachlass von Konrad Adenauer verwahrt. Die Briefwechsel zwischen Adenauer und Strauß sind seit 1983 von Hans-Peter Schwarz, Rudolf Morsey und maßgeblich von Hans Peter Mensing in den „Rhöndorfer Ausgaben“⁵ veröffentlicht worden. Ferner ist abschließend das Archiv für Christlich-Demokratische Politik (ACDP) zu nennen, das vereinzelt relevante Materialien zum Thema enthält.

3 Eberhard Vogt/Josef Hufelschulte, Stasi. Hilfe vom „Henker“, in: *Focus* 7 (2000), 15, S. 34–35. Josef Hufelschulte, Stasi. Treffpunkt Ziegelei, in: Ebd. 16, S. 30–31.

4 Enrico Brissa, Dokumentation. Zu einer möglichen Spionagetätigkeit von Franz Josef Strauß für das Office of Strategic Services (OSS), in: *Deutschland Archiv* vom 5. September 2015, [<http://www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/deutschlandarchiv/211519/dokumentation-zu-einer-moeglichen-spionagetaetigkeit-von-franz-josef-strauss-fuer-das-office-of-strategic-services-oss>], 2. Mai 2020.

5 Rudolf Morsey (Hrsg.), *Rhöndorfer Gespräche*. Veröffentlichungen der Stiftung Bundeskanzler-Adenauer-Haus, Bonn 1982.

Die zweite wichtige Säule für diese Dissertation bilden die zahlreichen von Strauß selbst verfassten Primärquellen. Unter den rund ein Dutzend Monographien sind vor allem „The Grand Design“⁶ bzw. deutschsprachig „Entwurf für Europa“⁷ sowie „Herausforderung und Antwort. Ein Programm für Europa“⁸ aus den 1960er Jahren zu nennen. Ferner stellt Strauß’ posthum veröffentlichte Autobiografie „Die Erinnerungen“⁹ eine grundlegende Informationsquelle dar. Es ist dabei jedoch zu berücksichtigen, dass diese Publikation aufgrund seines unerwarteten Todes nicht vollständig ist, da z. B. Ereignisse wie die Spiegel-Affäre, seine Zeit als Bundesfinanzminister oder die Kanzlerkandidatur von Strauß, nicht mehr weiter- bzw. niedergeschrieben werden konnten. Obwohl diese nicht selbst von Strauß fertiggestellt und autorisiert wurde, bescheinigt der Historiker Udo Wengst ihr trotzdem die volle Authentizität.¹⁰ In welchem Umfang der renommierte Historiker Michael Stürmer und der Strauß-Intimus Wilfried Scharnagl zu Lebzeiten Strauß’ und posthum an dessen Autobiographie mitgearbeitet haben, ist indessen unklar.¹¹

Darüber hinaus hat sich Franz Josef Strauß über vier Jahrzehnte in Interviews, Reden und Veröffentlichungen zu Themen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft geäußert.¹² Diese finden selbstverständlich ebenfalls Eingang in die Betrachtungen dieser Dissertation.

Seit seinen Bonner Jahren sind zahlreiche Publikationen über das Leben und Wirken von Franz Josef Strauß erschienen, die maßgeblich zu seinem großen Polarisierungspotential beitragen. Bereits 1968 wurde Thomas Dalbergs Portrait vom jungen Politiker Strauß veröffentlicht.¹³ Die meisten Darstellungen ergreifen deutlich Partei, die von einer kritiklosen Verehrung der politischen „Vaterfigur“¹⁴ bis hin zu Verleumdungen und Schmähungen reicht. Begriffe wie „Staatsmann und Freund“¹⁵, „Volkstribun“¹⁶, „Landes-

6 Franz Josef Strauß, *The Grand Design. A European solution to German reunification*, London 1965.

7 Franz Josef Strauß, *Entwurf für Europa*, Stuttgart 1966.

8 Franz Josef Strauß, *Herausforderung und Antwort. Ein Programm für Europa*, Stuttgart 1969.

9 Franz Josef Strauß, *Die Erinnerungen*, München 1989.

10 Udo Wengst, Willy Brandt und Franz Josef Strauß. Ihre Erinnerungen im Vergleich, in: *Historische Zeitschrift*, Bd. 252, 3 (1991), 132, S. 627–641, S. 692.

11 Horst Möller, Franz Josef Strauß bleibt aktuell. Nachwort zur Pantheon-Ausgabe, in: Franz Josef Strauß. Pantheon-Ausgabe (Hrsg.), *Die Erinnerungen*, Berlin 2015, S. 691–704, hier S. 692. Heribert Schwan/Jens Tilman, *Vermächtnis. Die Kohl-Protokolle*, München 2014, S. 142.

12 Eine kumulierte, selektive Auswahl bietet u. a. Franz Josef Strauß, *Bundestagsreden. Mit einem Vorwort von K. G. Kiesinger*, Bonn 1968. Franz Josef Strauß, *Bundestagsreden und Zeitdokumente*, Bonn 1975. Franz Josef Strauß, *Bundestagsreden und Zeitdokumente 1974–1979*. Vorwort Prof. Golo Mann, Bonn 1979. Bayerischer Rundfunk (Hrsg.), *Franz Josef Strauß. Tondokumente im Schallarchiv des Bayerischen Rundfunks 1952–1988*, München 1991.

13 Thomas Dalberg, *Franz Josef Strauß. Portrait eines Politikers*, Gütersloh 1968. Diese erste Biographie Strauß’ wurde von ihm selbst genehmigt und wird gelegentlich abschätzig als „autorisierte Biographie von Dalberg“ bezeichnet. Siehe hierzu Manfred Behrend, *Franz Josef Strauß. Eine politische Biographie*, Köln 1995, S. 133.

14 Sebastian Fischer, Edmund Stoiber. Der gefühlte Sieger, in: Daniela Forkmann/Saskia Richter (Hrsg.), *Gescheiterte Kanzlerkandidaten. Von Kurt Schumacher bis Edmund Stoiber* (Göttlinger Studien zur Parteienforschung), Wiesbaden 2007, S. 356–391, hier S. 361.

15 Wilfried Scharnagl, *Mein Strauß. Staatsmann und Freund*, Neuried 2008.

16 Wolfgang Krieger, *Franz Josef Strauss. Der barocke Demokrat aus Bayern* (Persönlichkeit und

vater¹⁷, „Vollblutpolitiker“¹⁸, „zornesgewaltiger Bayer“¹⁹, „Sicherheitsrisiko“²⁰, „Repräsentant des Monopolkapitals“²¹ und „Kriegstreiber“²² sind nur einige Synonyme, die für Strauß in diesen Publikationen verwendet wurden und stehen an dieser Stelle exemplarisch für die Polarisierung seiner Person.

Die Biographie „Franz Josef Strauß. Ein politisches Leben“²³ von Stefan Finger aus dem Jahr 2005 ist sehr umfangreich geschrieben, lässt jedoch zuweilen die kritische Distanz des Autors zum Thema vermissen. Ebenfalls sehr wohlwollend intoniert sind die Biographien von Wilfried Scharnagl²⁴ und Wolfgang Krieger²⁵. Unter den Publikationen, die rigoros mit Strauß und seiner Politik abrechnen²⁶, sind die Darstellungen von Manfred Behrend²⁷, Rudolf Augstein²⁸ oder die „Schwarzbücher“²⁹ von Bernt Engelmann³⁰ zu

-
- Geschichte 150), Göttingen-Zürich 1995, S. 91.
- 17 Edmund Stoiber, Weil die Welt sich ändert. Politik aus Leidenschaft. Erfahrungen und Perspektiven, München 2. Aufl. 2012, S. 122. Ria Endres, Der Landesvater, in: Hans-Jürgen Heinrichs (Hrsg.), F. J. Strauß. Der Charakter und die Maske, der Progressive und der Konservative, der Weltmann und der Hinterwäldler, Frankfurt a. M. 1989, S. 28–32, hier S. 28.“
 - 18 Axel Schildt, Ankunft im Westen. Ein Essay zur Erfolgsgeschichte der Bundesrepublik, Frankfurt a. M. 1999, S. 24.
 - 19 Dietrich-Wilhelm Rollmann, O. T., in: Deutscher Bundestag (Hrsg.), Abgeordnete des Deutschen Bundestages. Aufzeichnungen und Erinnerungen Bd. 3, Boppard am Rhein 1985, S. 297–408, hier S. 354.
 - 20 Karl-Heinz Hansen, Strauß. Ein inneres und äußeres Sicherheitsrisiko, in: Ingeborg Drewitz (Hrsg.), Strauß ohne Kreide, Reinbek bei Hamburg 1980, S. 34–38, hier S. 34.
 - 21 Karl Jezek, „Adolf Strauß“. Das westdeutsche Monopolkapital präsentiert einen neuen „Führer“, *Volksstimme*, 6. Mai 1961.
 - 22 Jürgen Schmied, Sebastian Haffner. Eine Biographie, München 2010, S. 207.
 - 23 Stefan Finger, Franz Josef Strauß. Ein politisches Leben, München 2005.
Anm.: Stefan Fingers Biographie „Franz Josef Strauß. Ein politisches Leben“ entstand 2005 aus seiner Dissertation. Stefan Finger, Franz Josef Strauß. Der verhinderte Kanzler, Diss Bonn 2005.
 - 24 Scharnagl, Mein Strauß.
 - 25 Krieger, Strauß. Wolfgang Krieger, Franz Josef Strauß und die zweite Epoche in der Geschichte der CSU, in: Hanns-Seidel-Stiftung (Hrsg.), Geschichte einer Volkspartei. 50 Jahre CSU – 1945–1995, München 1996, S. 163–193.
 - 26 Eine selektive Auswahl stellen dar: Hans-Jürgen Heinrichs (Hrsg.), F. J. Strauß. Der Charakter und die Maske, der Progressive und der Konservative, der Weltmann und der Hinterwäldler, Frankfurt am Main 1989. Reinhard Kühnl, Die von F. J. Strauß repräsentierten politischen Kräfte und ihr Verhältnis zum Faschismus, Köln 1980. Samuel Wahrhaftig, Franz Josef Strauß (Archiv der Zeitgeschichte 2), München u. a. 1965. Wilhelm Schlötterer, Macht und Machtmissbrauch. Franz Josef Strauß und seine Nachfolger. Aufzeichnungen eines Ministerialbeamten, Köln 2009.
 - 27 Behrend, Strauß.
 - 28 Rudolf Augstein (Hrsg.), Überlebensgroß, Herr Strauß. Ein Spiegelbild, Reinbek bei Hamburg 1980.
 - 29 Bernt Engelmann, Schwarzbuch. Franz Josef Strauß, Köln 1972. Bernt Engelmann, Das neue Schwarzbuch. Franz Josef Strauß, Köln 1980. Bernt Engelmann, Das neue Schwarzbuch. Strauß, Kohl & Co., Köln 1983.
 - 30 Anm.: 1992 offerierte Engelmann in einem Interview, dass er für seine Publikationen mit dem Ministerium für Staatsicherheit zusammengearbeitet hatte. Nach seinem Tod 1994 wurde zehn

nennen. Neben diesen recht einseitigen Bewertungen stellt der langjährige Spiegel-Redakteur Wolfram Bickerich den Politiker Strauß in seiner 1996 erschienenen Biografie „Strauß. Die Biographie“³¹ kritisch und multiperspektiv dar.

Die wissenschaftlichen Veröffentlichungen zur Thematik sind sehr übersichtlich. Im Jubiläumsjahr 2015 zum 100. Geburtstag von Strauß hat der emeritierte Historiker Horst Möller eine umfangreiche, quellenfundierte und herausragend recherchierte Biographie unter dem Titel „Franz Josef Strauß. Herrscher und Rebell“ veröffentlicht.³² Der Politikwissenschaftler Peter Siebenmorgen legte im gleichen Jahr mit einer ebenfalls auf Archivalien basierenden Biographie „Franz Josef Strauß. Ein Leben im Übermaß“³³ nach.³⁴ Darüber hinaus ist die zum Jahreswechsel 2014/15 erschienene Dissertation des Experimentalphysikers Karl Rösch positiv zu erwähnen, der als Seiteneinsteiger 2013 über die Politik des Bundestagsabgeordneten Franz Josef Strauß im Wahlkreis Weilheim zwischen 1949–78 promoviert wurde. Analytisch, stringent und auf solider Quellenarbeit aufbauend wertet Rösch die Wahlkreisarbeit des Bundestagsabgeordneten Strauß wissenschaftlich aus.³⁵

Ferner ist Saskia Richters Dissertation „Die Kanzlerkandidaten der CSU. Franz Josef Strauß und Edmund Stoiber als Ausdruck christdemokratischer Schwäche“ aus dem Jahr 2004 zu nennen.³⁶

Jahre später bekannt, dass Engelmann als Inoffizieller Mitarbeiter der DDR-Staatsicherheit geführt wurde. Die Hysterie wird sich legen. Autor Bernt Engelmann über seine Kontakte mit der Stasi, in: *Hamburger Abendblatt*, 30. Januar 1992. Dirk Banse/Michael Behrendt, Stasi führte Bernt Engelmann als IM „Albers“ *DIE WELT*, 19. Juni 2014.

- 31 Wolfram Bickerich, Franz Josef Strauss. Die Biographie, Düsseldorf 1996.
- 32 Horst Möller, Franz Josef Strauß. Herrscher und Rebell, München-Berlin 2015.
- 33 Peter Siebenmorgen, Franz Josef Strauß. Ein Leben im Übermaß, München 2015.
- 34 Anm.: Während Möllers Veröffentlichung als wohlwollende Biographie wahrgenommen wurde, galt Siebenmorgens Strauß-Biographie als die kritischere von beiden. Die Zeitschriften *DER SPIEGEL*, *Focus* und die *Süddeutsche Zeitung* leiteten aus der Siebenmorgens'schen Biographie in ihren Überschriften „neue Beweise“ für eine mutmaßliche Korruption von Strauß ab. Es ist jedoch festzuhalten, dass Siebenmorgen keinen Beweis für ein Korruptionsverhalten lieferte. Siehe hierzu:
- Gunter Latsch/Klaus Wiegrefe, Ein Leben für die Industrie, in: *DER SPIEGEL* 68 (2015), 35, S. 26–29. Heribert Prantl, Franz Josef Strauß. Einer der nahm, was er kriegen konnte, in: *Süddeutsche Zeitung*, 23. August 2015. Über Briefkastenfirma. Franz Josef Strauß soll Schmiergelder kassiert haben *Focus online*, 22. August 2015, [http://www.focus.de/politik/deutschland/bmw-bertelsmann-daimler-benz-mittels-briefkastenfirma-franz-josef-strauss-kassierte-schmiergelder_id_4895807.html], 2. Mai 2020. Tobias Armbrüster, Korruptionsvorwürfe gegen Franz Josef Strauß. „Viel Lärm um nichts“. Interview mit Wilfried Scharnagl *Deutschlandfunk*, 25. August 2015.
 - Siebenmorgen, Strauß, S. 422–438.
- 35 Karl Rösch, Franz Josef Strauß. Bundestagsabgeordneter im Wahlkreis Weilheim 1949–1978, Diss. München 2014. Siehe hierzu auch Dirk Walter, Der Weltpolitiker dahoam, in: *OVB*, 13. Januar 2015.
- 36 Saskia Richter, Die Kanzlerkandidaten der CSU. Franz Josef Strauß und Edmund Stoiber als Ausdruck christdemokratischer Schwäche? (Schriftenreihe zur politischen Wissenschaft 59) Diss. Hamburg 2004. Siehe hierzu auch Saskia Richter, Franz Josef Strauß. Das Scheitern eines Siegers, in: Daniela Forkmann/Saskia Richter (Hrsg.), *Gescheiterte Kanzlerkandidaten. Von Kurt Schumacher bis Edmund Stoiber* (Göttinger Studien zur Parteienforschung),

Aus dem politikwissenschaftlichen Bereich und teils mit mangelnder historischer Perspektive geschrieben, sind die Dissertationen „Das europäische Konzept von Franz Josef Strauß. Die gesamteuropäischen Ordnungsvorstellungen der CSU“³⁷ von Erich Eisner sowie „Franz Josef Strauß, die CSU und die Außenpolitik“³⁸ von Detlef Bischoff, aus der ersten Hälfte der 1970er Jahre vollständigshalber zu erwähnen. Rudolf Lohbergers Dissertation „Weltbild und politische Programmatik bei Franz Josef Strauß“³⁹ aus dem Jahr 1984 widmet sich, basierend auf der damaligen Quellenlage, schwerpunktmäßig der Europa- und Wirtschaftspolitik von Strauß. Einen prägnanten und fundierten Beitrag hat 1998 Reinhard Meier-Walser unter dem Titel „Politischer Realismus im Denken und Handeln – theoriebildende Elemente im außenpolitischen Werk von Franz Josef Strauß“ veröffentlicht, in dem der Autor eine gut gelungene Kontextur zwischen der politikwissenschaftlichen Theorie und der außenpolitischen Praxis des Protagonisten präsentiert.⁴⁰

Beachtenswert ist außerdem der von Renate Höpfinger herausgegebene Sammelband „Vom Überwinden der Mauer“⁴¹ aus dem Jahr 2014, welcher aktuelle Beiträge zu den Milliardenkrediten an die DDR enthält.

Zur Deutschland-, Ost und Europapolitik ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt darüber hinaus keine Forschungsliteratur veröffentlicht worden. Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, diese Forschungslücke in einer Gesamtbetrachtung zu schließen.

3. Weiterführende Quellenlage und Arbeitsweise

Zur Beantwortung der Fragestellungen steht neben der ausführlich dargestellten Quellenlage zur Person Franz Josef Strauß im Kontext der vorliegenden Arbeit weiteres Quellenmaterial zur Verfügung. Die „Akten zur Auswärtigen Politik der Bundesrepublik Deutschland“ (AAPD) liefern eine profunde Quellengrundlage zur Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland in den Zeiträumen 1949–53 sowie 1962–83 und behandeln damit ein Gros des untersuchten Zeitraums. Die AAPD enthalten dabei zentrale Dokumente des Auswärtigen Amtes sowie diverse Verhandlungsprotokolle zu wichtigen Vertragswerken der deutschen Nachkriegszeit.

Wiesbaden 2007, S. 202–235.

37 Erich Eisner, *Das europäische Konzept von Franz Josef Strauss. Die gesamteuropäischen Ordnungsvorstellungen der CSU* (Marburger Abhandlungen zur politischen Wissenschaft 28 28), Meisenheim am Glan 1975.

38 Detlef Bischoff, *Franz Josef Strauß, die CSU und die Außenpolitik. Konzeption und Realität am Beispiel der Großen Koalition*, Meisenheim am Glan 1973.

39 Rudolf Lohberger, *Weltbild und politische Programmatik bei Franz Josef Strauß*. Unter besonderer Berücksichtigung der Europa- und Wirtschaftspolitik und deren Niederschlag auf das Grundsatzprogramm der CSU von 1976, Diss. Salzburg 1984.

40 Reinhard Meier-Walser, *Politischer Realismus im Denken und Handeln – theoriebildende Elemente im außenpolitischen Werk von Franz Josef Strauß*, in: *Politische Studien* 361 (49), 1998, S. 3–9.

41 Renate Höpfinger (Hrsg.), *Vom Überwinden der Mauer* (Bayerische Lebensbilder 3. Biographien, Erinnerungen, Zeugnisse), München 2014.

Ergänzt werden diese Quellen durch die politischen Nachlässe der entscheidungsbildenden Akteure in den eingangs erwähnten Archiven.

Für die ersten Jahre des Bundespolitikers Strauß sind die Briefe Konrad Adenauers⁴² im Zeitraum 1945–67 sowie dessen Teegespräche⁴³ eine gute Quellengrundlage. Sie bieten unentbehrliche Details für die Thematik dieser Arbeit. Als ergiebige, komplementäre Quellen dienen weiterhin die Aufzeichnungen diverser Wegbegleiter und Kontrahenten von Franz Josef Strauß, wozu vorrangig die Perspektiven von Helmut Kohl⁴⁴, Helmut Schmidt⁴⁵, Willy Brandt⁴⁶, Edmund Stoiber⁴⁷, Hans-Dietrich Genscher⁴⁸ und Egon Bahr⁴⁹ zählen.

Erwähnenswert ist, in Hinsicht auf die vermittelten Milliardenbürgschaften der Bundesrepublik Deutschland an die DDR zu Beginn der 1980er Jahre, die Autobiografie⁵⁰ von Alexander Schalck-Golodkowski sowie ein Interview⁵¹ mit ihm aus dem Jahr 1998, das Aufschlüsse über sein Verhältnis zu Strauß gibt. Abschließend ist die nicht unumstrittene Veröffentlichung „Vermächtnis. Die Kohl-Protokolle“⁵² von Heribert Schwan zu erwähnen, welche einen weiteren Einblick in die Beziehung zwischen den beiden Vorsitzenden der Schwesternparteien erlaubt.⁵³

Die vorliegende Arbeit ist nach der Einleitung in fünf weitere Kapitel gegliedert. Durch den Vergleich sowie der Aus- und Bewertung der existentiellen biographischen Aspekte des Protagonisten werden die gewonnenen Erkenntnisse im historischen Kontext als prägnante und kompakte biographisch-historische Vorstellungen im ersten Hauptkapitel exploriert. Darauf aufbauend beantworten die drei folgenden Kapitel, zäsierend anhand der politischen Stationen von Franz Josef Strauß, die eingangs formulierten Leitfragen. Zur Bewertung tragen im Schwerpunkt die Analyse und Auswertung der öffentlich zugänglichen Quellen und der vorgestellten Archivalien bei. Einbezogen werden im Zuge dessen auch die Erinnerungen der wichtigsten zeitgenössischen Akteure, welche in ihren

42 Rudolf Morsey/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), *Adenauer Briefe 1945–1967*. Bearb. von Hans Peter Mensing (Adenauer Rhöndorfer Ausgabe), Berlin u. a. 1983–2009.

43 Rudolf Morsey/Hans-Peter Schwarz (Hrsg.), *Adenauer Teegespräche 1950–1963*. Bearb. von Hanns Jürgen Küsters (Bd. 1–3); Hans Peter Mensing (Bd. 4) (Adenauer Rhöndorfer Ausgabe), Berlin 1984–92.

44 Helmut Kohl, *Erinnerungen. 1930–1982*, München 2004 Helmut Kohl, *Erinnerungen 1982–1990*, München 2005.

45 Helmut Schmidt, *Weggefährten. Erinnerungen und Reflexionen*, Berlin 1998.

46 Willy Brandt, *Erinnerungen*. Mit den „Notizen zum Fall G“, München 2. Aufl. 2011.

47 Stoiber, *Welt*.

48 Hans-Dietrich Genscher, *Erinnerungen*, München 1997.

49 Egon Bahr, *Zu meiner Zeit*, München 1996.

50 Alexander Schalck-Golodkowski, *Deutsch-deutsche Erinnerungen*, Reinbek bei Hamburg 2001.

51 Alexander Schalck-Golodkowski, *FJS und ich* in: *50 Jahre Stern* 50 (1998), 36, S. 3.

52 Schwan, *Vermächtnis*.

53 Anm.: Kohl widersprach der Veröffentlichung diverser Zitate in der Publikation und es folgte der monatelange Rechtsstreit bis zum Oberlandesgericht Köln. Rainer Blasius, „Die Kohl-Protokolle“. Schwan hält sich längst für den besseren Kohl, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 10. Oktober 2014. „Kohl-Protokolle“. Kohl siegt vor Gericht gegen früheren Ghostwriter, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 5. Mai 2015.

retrospektiven Niederschriften über das Wirken von Strauß berichtet und geurteilt haben. Zu dieser Quellengattung zählen ebenfalls die Interviews, welche durch den Autor zum Zeitpunkt seiner Forschungsarbeit mit den noch lebenden und verfügbaren Zeitzeugen durchgeführt wurden.

Im letzten Kapitel werden die Antworten auf die gestellten Leitfragen zusammengefasst und abschließend in einem Fazit resümiert.

Die Arbeit ist biographisch-forschend aufgebaut und Strauß' individuelles Handeln wird anhand besonderer (politischer) Situationen dargestellt, analysiert und reflektiert. Strauß' Vita ist untrennbar mit den Geschehnissen in Deutschland und Europa verbunden. Daher ist es notwendig, die Rahmenbedingungen (z. B. Grundpfeiler deutscher Außenpolitik in der Ära Adenauer) zunächst zu skizzieren, um Strauß' Handeln in diesem Kontext erschließen zu können. Mit dieser Vorgehensweise orientiert sich die vorliegende Arbeit an dem hermeneutischen Zirkel.

Dabei wurde auf die vorhandenen Daten zurückgegriffen (Quellen, Archivalien etc.) sowie neue Daten in Form von Interviews erhoben und berücksichtigt. Bei den Interviews wurden zum einen einheitliche Fragen an die Adressaten gerichtet, bspw. „Hat Herr Strauß Ihrer Meinung nach eine kontinuierliche und stetige Ost- und Deutschlandpolitik bzw. Wiedervereinigungspolitik betrieben oder gab es Zäsuren?“. Diese Form gab den Befragten die Möglichkeit, sich frei zu einem Ereignis oder Prozess zu äußern. Darüber hinaus können durch das Stellen gleicher Fragen die Antworten miteinander verglichen werden. Zum anderen wurden individuelle Fragen gestellt, z. B. bei Monika Hohlmeier: „Bei welchen DDR-Reisen waren sie dabei? Können Sie etwas über die Reisen 1985 und 1987 sagen? Was ist Ihnen dort in Erinnerung geblieben?“. Diese Variante der Befragung gab die Möglichkeit, zu spezifischen Themen detailliertere Fragen zu stellen, wenn z. B. der Befragte in Prozesse selbst involviert war.

Die Fragen wurden den Interviewpartnern vorab ausgehändigt. Darüber hinaus entstanden reaktive (Nach-)Fragen im Zuge des Interviews.

Die Interviews haben in dieser Arbeit einen ergänzenden Stellenwert und es ist in der Auswertung berücksichtigt worden, dass es sich stets um subjektive Narrationen handelt.

Abschließend ist an dieser Stelle darauf hinzuweisen, dass die vorliegende Arbeit keinen Anspruch auf eine vollständige Lebensbeschreibung erhebt. Biographische Elemente werden bei der Gesamtbetrachtung herangezogen, soweit sie die fundamentalen Lebensstationen von Strauß erfassen oder für die Analyse und Bewertung der Leitfragen notwendig sind. So findet etwa die Spiegel-Affäre aus dem Jahr 1962 Erwähnung, da diese eine Zäsur in Strauß' Vita bedeutete, während die spätere „Starfighter-Affäre“ und auch private Ereignisse keine Berücksichtigung finden werden, sofern sie nicht zur Kontextualisierung des Kernthemas beitragen können. Diese selektive Betrachtung soll keiner einseitigen Darstellung des Protagonisten dienen, sondern der Konzentration auf den Schwerpunkt dieser Arbeit: dem deutschland-, ost- und europapolitischen Wirken von Franz Josef Strauß im Zeitraum von 1952 bis 1988.

4. Begriffsklärung, Orientierung und Grundlagen

Franz Josef Strauß hat sich in vier Jahrzehnten in sehr unterschiedlichen Politikfeldern betätigt. Von der Atom- und Verteidigungspolitik über Fragen der Finanzen auf den Ebenen der Kommunen, der Länder und des Bundes, bis hin zur Bildungs-, Infrastruktur- und Wirtschaftspolitik im Freistaat Bayern. Der Titel greift vorweg, dass die drei politischen Bereiche der Deutschland-, Ost- und Europapolitik Strauß' in seinem Denken und Handeln von ihm untrennbar miteinander verbunden wurden. Eine begriffliche Orientierung ist für die weitere Betrachtung notwendig, um eine schwerpunktgenaue Analyse und Auswertung zu ermöglichen.

Seine Deutschlandpolitik beinhaltete die politischen Aktionen und Konzeptionen, die sich aus der deutschen Teilung im Zeitraum von 1949 bis 1990 ergaben. Sie umfasste dabei Themenbereiche der Innen- und Außenpolitik. Zur Innenpolitik zählten zahlreiche politische Felder, die sich aus Fragen zu wirtschaftlichen, juristischen und gesellschaftlichen Aspekten zusammensetzten. Der Bereich der Außenpolitik tangierte vor allem die Bündnis- und Sicherheitsfragen der Bundesrepublik Deutschland, die wiederum einen fließenden Übergang in die Ost- und Europapolitik hatten.⁵⁴ In der vorliegenden Arbeit wird die Deutschlandpolitik Strauß' im Schwerpunkt auf das kontextgebundene innenpolitische Handeln sowie auf die Interaktion zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR bezogen.

Als Ostpolitik wird in dieser Arbeit die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der Sowjetunion und ihrer osteuropäischen Partnerländer vor dem Hintergrund des globalen Ost-West-Konflikts bezeichnet. Hiervon ausgenommen ist die Deutschlandpolitik der Bundesrepublik Deutschland gegenüber der DDR.⁵⁵

Ferner bedarf es einer Eingrenzung des Begriffes „Europapolitik“. Dieser bezieht sich vorrangig auf die westeuropäischen Nationen, welche der NATO bzw. den westeuropäischen Institutionen (EWG, WEU, EG) angehörten, aber auch auf die blockfreien Staaten, wie beispielweise Österreich. Des Weiteren umfasst der Terminus „Europapolitik“ die Politik innerhalb der entsprechenden Institutionen und Gremien.⁵⁶ Durch die übergreifende Sicherheitspolitik im atlantischen Bündnis wird auch die interkontinentale Außenpolitik zur USA tangiert und thematisch miteingeschlossen.

Strauß' Deutschland-, Ost- und Europapolitik ist neben innenpolitischen Aspekten vor allem dem Feld der Außenpolitik zuzuordnen. Hierzu bedarf es weiterhin eines Diorismus von „Außenpolitik“.

Unter Außenpolitik versteht Wilfried von Bredow die Handlungen eines Staates, „im Verkehr mit anderen Staaten oder mit nicht-staatlichen Akteuren außerhalb seiner territorialen Grenzen. Der Staat, vertreten durch seine Regierung, reklamiert dabei (mit

54 Wilhelm Bleek, Deutschlandpolitik, in: Uwe Andersen/Wichard Woyke (Hrsg.), Handwörterbuch des politischen Systems der Bundesrepublik Deutschland, Wiesbaden 4. Aufl. 2013, S. 154–156, hier S. 154.

55 Everhard Holtmann/Heinz Brinkmann u. a., Politiklexikon, München-Wien 3. überarb. u. erw. Aufl. 2000, S. 439.

56 Timm Beichelt, Deutschland und Europa. Die Europäisierung des politischen Systems, Wiesbaden 2009, S. 105.

schwindender Wirksamkeit) eine Art End-Verantwortlichkeit für alle politisch relevanten Aktionen seiner Staatsbürger“.⁵⁷

Neben einer Vielzahl weiterer verschiedener Definitionen von anderen Politikwissenschaftlern zur Außenpolitik fasst Wilfried von Bredow die wichtigsten Aspekte zusammen, schließt jedoch den Einfluss einzelner Akteure aus.⁵⁸

Diese Definition bietet in der Politikwissenschaft ein Grundgerüst, welches im Kontext dieser Arbeit und im Zuge der Analyse und Bewertung eine Hilfsfunktion einnimmt. Der einzelnen Person wird im politikwissenschaftlichen Ansatz des „Positivismus“ wenig Bedeutung beigemessen; sind es doch nach zeitgenössischem Forschungsgegenstand nicht einzelne Menschen, sondern Gesellschaft und Prozesse, welche die Außenpolitik maßgeblich gestalten.⁵⁹ Auch die Vertreter des Realismus messen dem Individuum wenig Bedeutung bei, wie beispielsweise Hans Morgenthau, der zwar Staatsmännern eine wichtige Rolle einräumt, diese allerdings in ihrer „menschlichen Natur“ im Allgemeinen versteht.⁶⁰

In der geschichtswissenschaftlichen Sichtweise von Außenpolitik erfährt das Individuum im hermeneutischen Ansatz eine weitaus höhere Beachtung.⁶¹ Wenngleich Politik – und vor allem Außenpolitik – in ihrer Ausübung stets einer Vielzahl von Prozessen und Interessen unterworfen sind, stehen dahinter neben Institutionen stets Persönlichkeiten mit ihrer individuellen Sozialisation. Die vorliegende Arbeit legt daher den Fokus auf das Denken und Handeln des in der vorgenommenen Eingrenzung außenpolitisch agierenden Individuums Strauß.

Um eine Bewertung der politischen Arbeit vornehmen zu können, ist mitunter eine Einordnung in die politikwissenschaftlichen Ansätze der Internationalen Beziehungen erforderlich. Diese gliedern sich in vier konkurrierende Theorien bzw. Hauptströmungen im Spektrum der internationalen Politik bzw. Beziehungen.⁶² Als Begründer des systematisch realistischen Erklärungsansatzes in den Internationalen Beziehungen gilt Hans Morgenthau. Dem realpolitischen Ansatz liegt das Denkmuster des Charakters und der Verteilung der Macht im internationalen System zugrunde, welche auf der Konsolidierung und der Propagierung der zugehörigen Machtposition basiert.⁶³ Das internationale politische System gilt als anarchisch und folglich nicht potent, dauerhafte stabile Strukturen herauszubilden und zu erhalten.

Demzufolge leitet sich die Sicherheit einer Nation aus seiner wirtschaftlichen und militärischen Potenz ab sowie der Fähigkeit in der internationalen Politik Unterstützer zu fin-

57 Wilfried von Bredow, *Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung*, Wiesbaden 2008, S. 38.

58 Eine weitere Auswahl an Definitionen bieten u. a. Manfred Schmidt, *Wörterbuch zur Politik*, Stuttgart 2004, S. 60 f., Andreas Wilhelm, *Außenpolitik. Grundlagen, Strukturen und Prozesse*, München 2006, S. 6 f. und auch Gunther Hellmann/Wolfgang Wagner u. a., *Deutsche Außenpolitik. Eine Einführung*, Wiesbaden 2014, S. 13 f.

59 Hellmann, *Außenpolitik*, S. 116 f.

60 Hans Morgenthau, *Politics among Nations. The struggle for power and peace*, New York 1948, p. 5 f.

61 Hellmann, *Außenpolitik* S. 117.

62 Andrea Riemer, *Theorie der Internationalen Beziehungen und neue methodische Ansätze*, Frankfurt a. M. 2006, S. 35.

63 *Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Eine Einführung*, S. 54.

den. Darüber hinaus spielen im realpolitischen Ansatz die Aspekte der Innenpolitik keine bedeutende Rolle.⁶⁴ Morgenthau formulierte ferner sechs fundamentale Grundsätze des politischen Realismus. Als erstes stellt er ein Menschenbild voran, welches seiner Meinung nach den objektiven Gesetzen der menschlichen Natur entspricht und durch dessen Machtbedürfnis bestimmt wird. Staatsmänner würden demnach im Sinne eines machterstandenen Interesses handeln. Macht sei zu unterscheiden zum einen in eine sittlich gebundene Ausprägung und zum anderen in unzivilisierte Macht in Form von Gewalt. Ferner könnten Staaten nicht an einer individuellen Moral gemessen werden. Politiker könnten sich demnach nicht auf individuelle Tugenden wie Ehrlichkeit und Vertrauen verlassen und es gelte für sie abzuwägen, wie sie moralische Ziele realistisch erreichen können. Darüber hinaus hätten die moralischen Prinzipien einer Nation keinerlei Anspruch auf Übertragbarkeit auf andere Staaten oder gar auf universelle Gültigkeit. Abschließend gelte die Autonomie der politischen Sphäre, d. h. Politik würde unabhängig von wirtschaftlichen, religiösen oder rechtlichen Betrachtungen nur für sich allein bewertet werden.⁶⁵

Der Realismus war eine antagonistische Entwicklung zur Idee des optimistischen Ansatzes des Liberalismus, welcher wiederum im Neoliberalismus weiterentwickelt wurde. Ferner ist der liberale Ansatz auf die Annahme zurückzuführen, dass Staaten keine einheitlichen Vorstellungen von ihren Interessen und Zielen besäßen, sondern heterogene Interessengruppen und deren Präferenzen maßgeblich die internationalen Beziehungen gestalten würden.⁶⁶ Der weiterführende Neoliberalismus basiert auf der Grundannahme, dass neben den Staaten gesellschaftliche Gruppen innerhalb dieser Nationen einen starken Einfluss auf die (Außen-)Politik ausübten, wodurch internationale Institutionen entstünden. Ferner liegt die Annahme der theoretischen rationalen Entscheidung der beteiligten Akteure zugrunde.⁶⁷ Sowohl Liberalismus als auch Neoliberalismus basieren im Grundsatz auf den Thesen von Norman Angell. Dieser sah im globalen Freihandel und in freien, fair geordneten Kapitalmärkten sowie internationalen Organisationen die Grundlage für wachsenden Wohlstand, transnationale Kommunikation, Friedenserhaltung und erfolgreiches Wirtschaften. Krieg und Wettrüstung galt ihm als Verschwendung von Ressourcen und letztendlich als Verlust für alle Kriegsteilnehmer.⁶⁸

Die dritte Hauptströmung stellt der Funktionalismus dar, welcher auf David Mitrany zurückgeht, der sich bereits 1943 für funktionale Organisationen zur internationalen Kooperation in Wirtschaft und Wissenschaft aussprach.⁶⁹ Auf Mitrany's Thesen aufbauend,

-
- 64 Martin List, *Internationale Politik studieren. Eine Einführung*, Wiesbaden 2006, S. 24 f.
Anm.: Der Realismus dient als Oberbegriff für weitere nachgeordnete Differenzierungen, auf die an dieser Stelle im Detail verzichtet wird. Siehe hierzu Hellmann, *Außenpolitik*, S. 63 ff.
- 65 Hans Morgenthau, *Macht und Frieden. Grundlegung einer Theorie der internationalen Politik*, Gütersloh 1963, S. 4–14. Christoph Rohde, *Hans J. Morgenthau und der weltpolitische Realismus*, Wiesbaden 2004, S. 55–61.
- 66 *Außenpolitik. Grundlagen, Strukturen und Prozesse*, S. 69.
- 67 *Theorie der Internationalen Beziehungen und neue methodische Ansätze*, S. 58 f.
- 68 Ralph Rotte, *Internationale Politische Ökonomie*, in: Carlo Masala/Frank Sauer u. a. (Hrsg.), *Handbuch der internationalen Politik*, Wiesbaden 2010, S. 199–226. Norman Angell, *The Great Illusion. A Study of the Relation of Military Power to National Advantage*, New York 4. Revised and Enlarged Edition 1913.
- 69 David Mitrany, *A working peace system*, London 1943.

entwickelte Ernst Haas 1958 den Neofunktionalismus. Dieser beinhaltet drei Grundannahmen: Erstens, Institutionen würden dominieren, zweitens, aufgenommene Kooperationen zwischen Staaten entfalten eine Eigendynamik und drittens, der Beginn einer Integration sei der Grundstein für vertiefende Kooperation.⁷⁰ Der Funktionalismus kohariert also separate zwischenstaatliche Bereiche der Politik und integriert sie in über- bzw. zwischenstaatliche Institutionen. Entscheidungskompetenzen werden in diesem Kontext von der staatlichen Ebene durch Abkommen und Verträge an über- oder zwischenstaatliche Institutionen, bspw. die Europäischen Union, abgetreten, wobei diese nicht als Funktionalismus in „Reinkultur“ verstanden werden darf.⁷¹ Zum Funktionalismus zählt weiterhin die Gemeinschaftsmethode Jean Monnets. Dieser verfolgte das Ziel potenter supranationaler Organisationen durch verpflichtende Verträge. Auf europäischer Ebene fand diese Idee in der Montanunion ihre Verwirklichung.⁷²

Als vierte Strömung beinhaltet der politikwissenschaftliche Konstruktivismus die Kernannahme, dass soziale Strukturen und Akteure sich gegenseitig bedingen.⁷³ Der Konstruktivismus geht auf Alexander Wendt in den 1990er Jahren zurück und besagt, dass das Handeln von Staaten nicht nur durch Strukturen, sondern auch durch Prozesse beeinflusst würde.⁷⁴ Hierbei bildeten Wahrnehmungen und Ideen den Mittelpunkt der außenpolitischen Handlungen.⁷⁵ „Politiker deuten [demzufolge] Sinn in das Weltgeschehen hinein, namentlich in das Verhalten der Regierungen.“⁷⁶ Die vier Strömungen Realismus, Liberalismus, Funktionalismus und Konstruktivismus beinhalten Merkmale, die bei der Bewertung der Europapolitik von Franz Josef Strauß und zur Beantwortung der letzten Leitfrage dienlich sind.

70 Ursula Lehmkuhl, *Theorien internationaler Politik. Einführung und Texte* (Lehr- und Handbücher der Politikwissenschaft 3), München-Wien 3. erw. Aufl. 2001, S. 162.

71 Xuewu Gu, *Theorien der internationalen Beziehungen*, München 2010, S. 165.

72 Simone Weske, *Europapolitik im Widerspruch. Die Kluft zwischen Regierenden und Regierten*, Wiesbaden 2011, S. 22 f.

73 Anm.: Es wird hierbei auf die Vorstellung der verschiedenen Auspragungsrichtungen des Konstruktivismus verzichtet und lediglich der Minimalkonsens verwendet.

74 Cornelia Ulbert, *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik. Theoretische Ansätze und methodische Herangehensweisen*, in: Cornelia Ulbert/Christoph Weller (Hrsg.), *Konstruktivistische Analysen der internationalen Politik*, Wiesbaden 2005, S. 9–34, hier S. 11 ff.

75 Alexander Wendt, *Social Theory of International Politics*, Cambridge 1999, p. 1 f.

76 Jürgen Hartmann, *Internationale Beziehungen*, Wiesbaden 2009, S. 60.

II. Die jungen Jahre 1915–1952. Herkunft, Aufstreben und politischer Senkrechtstart

„Ich habe nie beschlossen, Politiker zu werden, aber ich bin es unter dem Zwang der Stunde geworden, um vielleicht in Erfüllung meiner instinktiv verstandenen Pflicht meinen Beitrag dafür zu leisten, dass die deutsche Politik nie wieder auf schreckliche Irrwege kommen solle, wie wir sie erlebt haben und dass dem deutschen Volk eine dritte Katastrophe im gleichen Jahrhundert und später erspart bleiben möge.“¹

Strauß, 1979

Im September 1979 wurde Franz Josef Strauß, der ursprünglich lieber Geschichtsprofessor statt Politiker geworden wäre, zum Kanzlerkandidaten der beiden Unionsparteien nominiert.² Wer war dieser Mann, der im Nachkriegsdeutschland polarisierte wie kaum ein anderer Politiker? Woher stammte er, was hat sein Weltbild geprägt und welche Werte vertrat er? Um eine Bewertung der späteren Europapolitik vornehmen zu können, ist eine biographische Bewertung des homo politicus Strauß unabdingbar. Unabhängig vom politischen Standpunkt gehörte Strauß unzweifelhaft zu den zunehmend seltener werden den Köpfen in der Politik, die nicht im Grau eines farblosen Durchschnitts aufgingen. Er brachte Charakter, durchaus auch Wirbel, und eine gehörige Portion barocke Egozentrik in die Politik hinein.

I. Jugend und Kriegsjahre 1915–1945

„Ich war Soldat vom ersten bis zum letzten Tag. Ich kenne den Krieg. Deshalb will ich den Frieden.“³

Strauß

Franz (Josef) Strauß wurde am 6. September 1915 als zweites Kind eines Metzgers in München geboren. Die familiären Verhältnisse waren überaus prekär und die Weltanschauung war laut Strauß' eigener Aussage „katholisch, monarchistisch [und] antipreußisch“⁴ geprägt.

Franz Josef Strauß junior bzw. Franz Strauß, wie er bis zum Tod seines Vaters 1948 genannt wurde, sollte dem Willen seiner Eltern folgend, ebenfalls den Beruf des Metz-

1 Franz Josef Strauß, Vorwort. Franz Josef Strauß. Großer Bildband, in: Helmut Wald-Hegenburg/Hans Klein (Hrsg.), Percha am Starnberger See 1979, S. 5.

2 Richter, Strauß, S. 203.

3 Franz Josef Strauß, zit. n. Ulrich Zimmermann, Geliebt verkannt und doch geachtet. Franz Josef Strauß, der Mensch, der Politiker, der Staatsmann von A–Z, Kempfenhausen am Starnberger See 1980, S. 132.

4 Strauß, Erinnerungen, S. 15.

gers erlernen. Doch bereits nach den ersten Schuljahren deutete sich das Potential des heranwachsenden Strauß an, der sich als neunjähriger Ministrant in außergewöhnlicher Weise der lateinischen Sprache widmete. Während er zunächst umfassend rezitierte, erschloss er sich später neben dem Besuch der Realschule autodidaktisch die Grammatik und die sprachliche Syntax. Dieses außerschulische Engagement blieb nicht unentdeckt. Im Theologieprofessor Johann Zellinger, bei dem der junge Strauß ministrierte, fand er einen Förderer, der ihm durch die Vorbereitung auf die Aufnahmeprüfung den Weg an das renommierte Maximiliansgymnasium ebnete.⁵

In der Schule war Strauß sehr ehrgeizig, was sich dadurch äußerte, dass er stets der Primus sein wollte und auch war. Durch exzellente schulische Leistungen bot sich ihm die Möglichkeit, sich von den anderen Mitschülern abzuheben. Der Pennäler Strauß erkannte früh, dass dies die einzige Möglichkeit war, den einfachen Verhältnissen zu entkommen.⁶ Neben der Schule war der Radsport eine bedeutende Passion, die ihm 1934 den Titel „Süddeutscher Straßenrennmeister“ einbrachte.⁷ Das Gymnasium verließ der Abiturient 1935 als durchgängiger Klassenprimus und mit dem besten Jahrgangszeugnis Bayerns seit 1919, mit der Note 1,1.⁸ Strauß' Jugend wurde durch die lateinische Sprache und die Leidenschaft für Geschichte und Politik nachhaltig geprägt. In allen Schulfächern bis auf „Turnen“ (lobenswert) wurde er mit hervorragend bewertet und konnte sein außergewöhnliches Gedächtnis sowie seine rasche Auffassungsgabe aufzeigen.⁹

Das Interesse an Politik wurde auch im häuslichen Diskurs mit seinem Vater vertieft, der Mitglied der bayerischen Volkspartei, Anti-Nationalsozialist und Monarchist war.¹⁰

Spätestens mit der Verleihung des Reifezeugnisses wurde deutlich, dass er nicht in die Fußstapfen seines Vaters treten, sondern sich stattdessen um eine akademische Ausbildung bemühen würde. Zunächst galt es jedoch den sechsmonatigen Arbeitsdienst zu absolvieren, den das NS-Regime als Voraussetzung für eine Immatrikulation an einer Hochschule festschrieb.¹¹

-
- 5 Ebd., S. 18 f. Werner Biermann, Strauß. Aufstieg und Fall einer Familie, Berlin 2006, S. 25 ff.
- 6 Finger, Strauß, S. 23. Thomas Schuler, Strauß. Die Biographie einer Familie, Frankfurt a. M. 2006, S. 42.
- 7 Maria Strauß, Herkunft und Familie, in: Karl Carstens (Hrsg.), Franz Josef Strauss. Erkenntnisse, Standpunkte, Ausblicke, München 1985, S. 42–51, hier S. 49.
- 8 Reifezeugnis Franz Strauß vom 5. April 1935. ACSP, NL Strauß Familie 12 Schulische Beurteilung des Klassenleiters von Franz Strauß, Dr. Fischer. ACSP, NL Strauß Familie 22/1. Der Primus, in: *DER SPIEGEL* I (1957), II, S. 11–20, hier S. 12. Niederschrift vom 30. März 1935 über die Sonderprüfung für die Aufnahme in das Maximilianeum für das Jahr 1935 in: Hermann Rumschöttel (Hrsg.), Die Aufnahme in das Maximilianeum. Eine Fußnote zur politischen Biographie von Franz Josef Strauß (Jahrbuch für fränkische Landesforschung 66), o. O. 2006, S. 1.
- 9 Kurt Vogel, Mein Schüler Strauß, in: Karl Carstens (Hrsg.), Franz Josef Strauss. Erkenntnisse, Standpunkte, Ausblicke, München 1985, S. 54–58, hier S. 55 f.
- 10 Behrend, Strauß, S. 19 f. Strauß, Erinnerungen, S. 25 ff.
- 11 Strauß, Erinnerungen, S. 33. Reichsarbeitsdienstgesetz vom 26. Juni 1935, in: Ingo von Münch (Hrsg.), Gesetze des NS-Staates. Dokumente eines Unrechtssystems, Paderborn u. a. 1994, S. 164–168, hier S. 164 ff.

Für den sozial aufstrebenden Strauß, der sich stark individualisiert hatte, war der

„Arbeitsdienst die erste unmittelbare Berührung mit einer Gemeinschaftseinrichtung, von der Schule und dem Sportverein abgesehen. Es fiel ihm schwer, sich an die Lebensumstände in dieser Gemeinschaft zu gewöhnen, und das nicht nur, weil es sich um eine Institution des Hitlerregimes mit allen einschlägigen Begleiterscheinungen handelte, sondern weil ihm jede Art von Massenbetrieb von jeher zuwider war.“¹²

Die offensichtlich nicht vorhandene Fähigkeit und der Unwille, sich ein- bzw. unterzuordnen, sollten für Strauß auch auf seinem weiteren Lebensweg kennzeichnend sein und ihm neben den daraus resultierenden Vorteilen auch wiederholt Schwierigkeiten bereiten.

Nach dem Arbeitsdienst widmete sich Strauß zunächst stärker der Alten Geschichte als den Ereignissen der Zeitgeschichte: So studierte er an der Ludwigs-Maximilians-Universität München Geschichte, Altphilologie sowie Germanistik, mit dem Staatsexamen für das höhere Lehramt als Ziel.¹³ Die Einschreibung war – trotz des Prädikats-Abiturs – nicht ohne Komplikationen und seine Studienbewerbung wurde zunächst ohne Begründung abgelehnt. Strauß selbst vermutete den Grund darin, dass er „weder Mitglied der Hitlerjugend noch der SA noch der SS war und [seine] politische Einstellung kein Geheimnis war. [...] Wieder war es Professor Zellinger, der intervenierte.“¹⁴ Nach der Fürsprache des Theologen konnte er sich zwei Tage später einschreiben.¹⁵

Während der Studienjahre trat der begeisterte Motorradfahrer Strauß auf Drängen seines Professors Franz Dirlmeier, der sich stark in den akademischen NS-Gremien engagierte, 1937 dem Nationalsozialistischen Kraftfahrer-Korps (NSKK), nicht aber der NSDAP, bei.¹⁶ Diese Institution stellte er in seinen Erinnerungen als das geringste Übel der NS-Organisationen dar, da sich die politischen „Scharfmacher“ in anderen Zusammenschlüssen wiedergefunden hätten. Im NSKK hingegen hätten sich lediglich überwiegend unpolitische Studenten dem Motorsport gewidmet.¹⁷ Seine Funktion als weltanschaulicher Referent und Rottenführer diente seinen politischen Gegnern zeitlebens als Anhaltspunkt eines nationalsozialistischen Engagements und wurde ihm stetig vorgehalten.¹⁸

12 Dalberg, Strauß, S. 15.

13 Studienbuch für Franz Strauß der Universität München 1963–66. ACSP, NL Strauß Familie 14. Siehe auch Behrend, Strauß, S. 16.

14 Strauß, Erinnerungen, S. 33.

15 Ebd. S. 34.

16 Ernst Klee, Das Personenlexikon zum Dritten Reich, Frankfurt a. M. 2007, S. 112. Claus Brüggemann/Fritz Hopfenmüller, Franz Josef Strauß. Wesentliche Stationen seines Lebens, München 2003, S. 24.

17 Strauß, Erinnerungen, S. 29.

18 Engelmann, Schwarzbuch I, S. 22 f. Strauß benennt in seiner Autobiographie seine Mitgliedschaft im NSKK (Laut Strauß' Partejargon, „Nur Säufer, keine Kämpfer“) seit dem 1. Mai 1937. Er berichtet, dass er den Posten des weltanschaulichen Referenten nur ausgefüllt habe. Erwähnt wird jedoch nicht, dass er ebenfalls auch seit dem 1. November 1937 Mitglied des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) war. Strauß, Erinnerungen, S. 36 und auch Bickerich, Strauß, S. 26.

In einer makroperspektivischen Betrachtung erscheint dieses Engagement allenfalls als zweckdienlich für die weitere Karriere. Der junge Strauß war scheinbar „bloß Mitläufer, ein unpolitischer Kopf, der während seines altphilologischen Studiums lieber Werke des klassischen Altertums als die Propaganda der damaligen Zeit konsumierte“¹⁹.

Die Akteure hinter der damaligen zeitgenössischen Propaganda beendeten sein Studium jedoch außerplanmäßig. Der Einberufungsbescheid erreichte den 24-jährigen Strauß am 2. September 1939, unmittelbar nach dem Beginn des Krieges gegen Polen. Nach den ersten Monaten als Soldat erhielt er zu Beginn des Jahres 1940 Studien- und Examenurlaub, in dem er sein Studium mit der Lehramtsprüfung für den Unterricht in den klassischen Sprachen und Geschichte mit „sehr gut“ abschloss.²⁰

Mit der Ernennung zum außerplanmäßigen Beamten nach dem Assessorexamen wurde der akademische Werdegang von Strauß entgegen seiner Ziele jäh unterbrochen.²¹ Dieses vorläufige Ende wurde durch zwei ungeplante Begebenheiten begründet. Strauß berufliches und akademisches Ziel war eine Professur in Alter Geschichte. Auf der Grundlage seiner hervorragenden Leistungen strebte er eine Promotion an, die er mit der Arbeit an einer Dissertation mit dem Titel „Justins Epitome der Historiae Philippicae des Trogus Pompeius“ begann.²² Sein Doktorvater war der Althistoriker, Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und Herausgeber des Handbuchs der Altertumswissenschaft, Walter Otto. Auf dem Gebiet des Hellenismus erreichte Otto internationales Ansehen. Politisch war er in der Bayerischen Mittelpartei (BMP) aktiv, welche sich 1920 der Deutschnationalen Volkspartei (DNVP) anschloss und ab diesem Zeitpunkt den bayerischen Landesverband der DNVP bildete. Otto war zeitweilig der Landesverbandsvorsitzende des BMP. Im Jahr 1930 trat er der „Volkskonservativen Vereinigung“ bei, eine von der DNVP abgesplitterten Gruppierung. Nachdem diese 1931 in der Konservativen Volkspartei aufging, blieb er parteilos.²³

Der Dekan der philosophischen Fakultät, Franz Dirlmeier, versuchte Strauß im Wintersemester 1942 als wissenschaftlichen Assistenten an den Lehrstuhl nach München zu holen, was er sowohl beim zuständigen Wissenschaftsministerium als auch bei Strauß' Kommandeur beantragte. In seiner Begründung führte Dirlmeier aus:

„Franz Strauß gehört ohne Zweifel zu den ganz hervorragenden wissenschaftlichen Begabungen und ist daher, obwohl er die Promotion infolge seiner Einziehung nicht abschließen konnte, schon für den akademischen Nachwuchs ausersuchen. In diesem Sinn hat er auch

19 Bickerich, Strauß, S. 24.

20 ACSP, NL Strauß Familie 22 Teil I. Strauß, Erinnerungen, S. 36 f. und auch Finger, Strauß, S. 31.

21 Bickerich, Strauß, S. 25.

22 Brüggemann, Strauß, S. 24. Bickerich, Strauß, S. 25 f.

23 Wolfgang Orth, Otto, Walter, in: Historische Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Hrsg.), Neue Deutsche Biographie, Berlin 1999, S. 714–715. Heinz Heinen, Otto, Walter, in: Peter Kuhlmann/Helmut Schneider (Hrsg.), Geschichte der Altertumswissenschaften. Biographisches Lexikon (Der Neue Pauly. Supplemente Bd. 6), Stuttgart-Weimar 2012, S. Sp. 912–913. Harold Gordon, Hitler and the Beer Hall Putsch, Princeton 1972, p. 27. Jakob Seibert, Walter Otto. Professor in München 1. April 1918 – 1. November 1941, in: Jakob Seibert (Hrsg.), 100 Jahre Alte Geschichte an der Ludwig-Maximilians-Universität München (1901–2001), Berlin 2002, S. 50–69.

bereits ein größeres Stipendium von der Universität erhalten. Das Reichswissenschaftsministerium hat zum 1. September 1942 eine Liste aller Habilitanden einverlangt. Auf dieser Liste habe ich auch Franz Strauss genannt [...].“²⁴

Über den weiteren Vorgang liegen keine Dokumente vor. Da Strauß allerdings keinen Lehrauftrag an der Universität erhielt, blieb der Antrag offensichtlich erfolglos. Ferner verbrannte sein Dissertationsmanuskript bei einem Bombenangriff auf München im Jahr 1944, sodass die Professorenlaufbahn des Historikers Strauß endgültig beendet wurde.²⁵

In der Wehrmacht war der Soldat Strauß nach rund einem Jahr Dienstzeit und der Teilnahme am Frankreichfeldzug Ende des Jahres 1940 zum Unteroffizier befördert worden. Mit dem Angriff auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 begann für Strauß eine erneute Phase des Fronteinsatzes. Unterbrochen wurde diese lediglich durch die Kommandierung zum Offizieranwärterlehrgang, von dem er als Leutnant im Februar 1942 an die Ostfront zurückkehrte.²⁶

Als im November 1942 der deutschen 6. Armee der Einschluss von den sowjetischen Truppen bei Stalingrad drohte, befand sich darunter auch die Heeresflakabteilung 289, der Strauß angehörte.²⁷ Im Zuge einer Lehrgangskommandierung an eine Artillerieschule im Januar 1943 entkam Strauß durch glückliche Umstände dem Kessel, in welchem die gesamte 6. Armee kurz darauf von der Roten Armee zerschlagen wurde. Auf der Zugfahrt in Richtung Westen fiel nach einem Fliegerangriff die Lokomotive aus und Strauß erforderte sich, infolge des tagelangen ungeschützten Aushaltens in der Kälte, beide Füße.²⁸

Mit der Kommandierung zum Batteriecheflehrgang endete die unmittelbare Frontdienstzeit. Die nach dem Genesungsurlaub folgenden Verwendungen sahen ihn u. a. als Ausbildungsoffizier an Heeresschulen oder als Chef einer Stabsbatterie vor. Zwischenzeitlich wurde er zwar nach Dänemark, Frankreich und Mülheim a. d. Ruhr zur Heimatluftverteidigung abkommandiert, jedoch war er im Wesentlichen mit der Ausbildung von Soldaten betraut.²⁹

Für anhaltenden Gesprächsstoff in der Nachkriegszeit sorgte allerdings Strauß' Verwendung als Offizier für wehrgeistige Führung:

„Noch Jahrzehnte später wurde von politischen Gegnern auf der linken Seite immer wieder der freilich völlig untaugliche Versuch unternommen, mich deswegen als Anhänger der nationalsozialistischen Ideologie zu diffamieren. [...] Gerade weil meine eindeutig kritische Einstellung gegenüber dem Hitler-Regime bekannt war, wurde ich von meinem Kommandeur, Hauptmann Willy Schnieber, bedrängt, diese Aufgabe zu übernehmen.“³⁰

24 Der Dekan der philosophischen Fakultät in München. Brief an Leutnant Strauß vom 6. Oktober 1942. ACSP, NL Strauß Familie 486 Teil I. Der Dekan der philosophischen Fakultät in München. Brief an den Kommandeur der Feldpostnummer 00963A vom 6. Oktober 1942. ACSP, NL Strauß Familie 486 Teil II. Behrend, Strauß, S. 15 f.

25 Brüggemann, Strauß, S. 24. Bickerich, Strauß, S. 25 f. Biermann, Strauß, S. 50.

26 Krieger, Strauß, S. 8 f.

27 Rolf Stoves, Die gepanzerten und motorisierten deutschen Großverbände 1935–1945, Eggolsheim 2003, S. 152.

28 Strauß, Erinnerungen, S. 51.

29 Ebd. S. 52 und auch Behrend, Strauß, S. 16 f.

30 Strauß, Die Erinnerungen, S. 52. Zu den von Strauß erwähnten „Diffamierungsversuchen“ siehe Engelman, Schwarzbuch, S. 26–29.

Die Einsetzung von nebenamtlichen Offizieren für wehrgeistige Führung erfolgte ab Mai 1943. Die Tätigkeit umfasste die Unterstützung des Bataillonskommandeurs bei der wehrgeistigen Führung, etwa in Form von Unterricht für Soldaten.³¹ Ab Dezember 1943 wurde dieser nebenamtliche Dienstposten durch den Nationalsozialistischen Führungsoffizier (NSFO) abgelöst. Der Unterschied zum Politoffizier der Roten Armee bestand darin, dass der NSFO seinen politischen Auftrag neben dem militärischen wahrnahm, also nicht vom eigentlichen Truppendienst befreit wurde. Dies galt allerdings nur bis auf die Einsatzebene der Division. Ferner behielt sich die NSDAP eine Mitsprache bei der Besetzung der NSFO-Dienstposten vor.³² Strauß lehnte jedoch die Berufung zum NSFO ab und trat den Posten folglich nicht an, was sein damaliger vorgesetzter Offizier, Hauptmann Willy Schnieber, wiederholt eidesstattlich bestätigt hat.³³ Wenngleich die Ablehnung durch Kritiker in der Nachkriegszeit infrage gestellt wurde, gibt die Quellenlage keinen Anlass, am Wahrheitsgehalt von Strauß' Aussage zu zweifeln.³⁴

Als im letzten Kriegsjahr 1945 die amerikanischen Truppen nahten, entließ der Schulkommandeur der Flak-Artillerieschule in Altenstadt das Lehrpersonal, zu dem auch Franz Josef Strauß gehörte. Während Strauß versuchte sich abzusetzen, wurde er von einer amerikanischen Patrouille aufgegriffen und in die Kaserne nach Altenstadt gebracht, die nun als Kriegsgefangenenlager fungierte.³⁵ Die Kriegsgefangenenzeit währte für den Oberleutnant d. R. Strauß nur kurz. Bereits am 6. Juni 1945 schrieb er an seine Familie:

„Liebe Eltern, liebe Schwester!

Ihr habt inzwischen durch Herrn Hetz über mich schon Nachricht bekommen und seid der schlimmsten Sorge enthoben. Nachdem im Radio von schweren Kämpfen bei Schongau und Peiting die Rede war, seid ihr möglicherweise in schlimmer Sorge gewesen, wenn ihr es gehört habt. Aber diese Meldung war reiner Schwindel, wie das meiste bei den Nazis. [...] Kriegsgefangener bin ich bis jetzt nicht geworden, obwohl ich einige Tage festgesetzt war. Wahrscheinlich wird man uns noch durch ein Lager oder eine Kommission schleusen. Z. Zt. arbeite ich am Landratsamt hier und befinde mich im Allgemeinen ganz wohl. In der Hoffnung euch bald zu sehen grüßt euch euer Franz.“³⁶

31 Der Chef der Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres, Befehl vom 14. Mai 1943. Wehrgeistige Führung im Ersatzheer. Grundsätzliche Weisung des Chefs Heeresrüstung und Befehlshaber des Ersatzheeres aufgrund des Besprechungsergebnisses vom 15./16. Apr. 1943 mit den Sachbearbeitern für wehrgeistige Führung bei den stellvertretenden Generalkommandos RH. BA, RH 53-17/138.3f.

32 Chef NSF/OKW, Vorläufige Richtlinien für die nationalsozialistische Führung in der Wehrmacht. Anlage 2 zur Verfügung Chef NSF/OKW vom 9.2.1944, in: *VjffZ* 1, S. 96–100, hier, S. 97f.

33 Strauß, *Erinnerungen*, S. 55, Eidesstattliche Erklärung des Hauptmannes a. D. Willy Schnieber vom 5.2.1946, S. 13 und S. 15.

34 Schuler, *Strauß*, S. 56 und auch Engelmann, *Schwarzbuch I*, S. 26 ff.

35 Strauß, *Die Erinnerungen*, S. 57f. Anm.: Interessant sind die divergenten Darstellungen dieser Patrouillenbesetzung. Dalberg beschreibt diese 1968 als „zwei deutsche Juden in amerikanischen Uniformen“, Dalberg, *Strauß*, S. 41, während *DER SPIEGEL* 1957 schrieb „[...] Dort begegnete ihm ein Jeep, in dem ein Pole und zwei Tschechen saßen, alle drei in amerikanischen Diensten.“ Der Primus, in: *DER SPIEGEL*, Jg. 11 (1957), Nr. 1, S. 11–20, hier S. 12.

36 Feldpostbrief Franz Josef Strauß an seine Familie vom 6. Juni 1945, ACSP, NL Strauß Familie.